



STH  
BASEL

Universitäre  
Theologische  
Hochschule

Philosophie, Religions-  
und Missionswissenschaft  
als Teil der universitären Theologie der STH Basel

Prof. Dr. Harald Seubert  
Fachbereichsleiter für Philosophie, Religions- und  
Missionswissenschaft an der STH Basel



## ” Bibel und Vernunft

Die Perspektive von Philosophie, Religions-  
und Missionswissenschaft

**Prof. Dr. Harald Seubert**

Fachbereichsleiter für Philosophie, Religions- und Missionswissenschaft

---

# Inhalt

---

1. Vorbemerkung	5
2. Philosophie	9
3. Auseinandersetzung mit Weltanschauungen und Ideologien	19
4. Religionswissenschaften: Wort Gottes und Weltreligionen	23
5. Missionswissenschaften: Er sandte sein Wort	27
6. Schluss	29

---



# Vorbemerkung

**A**ls Samuel Külling im Jahr 1966 unter der Überschrift «Das Übel an der Wurzel fassen» das Programm der späteren FETA und heutigen STH Basel formulierte, hatte er langfristige theologische und ideengeschichtliche Tendenzen vor Augen, die bis in die Gegenwart weiterwirken und das Verständnis der Heiligen Schrift beeinflussen. Er unterschied dabei eine «extrem kritische Strömung» in Theologie und Kirche seit der Aufklärung, mit der Bultmann-Schule und ihrem Entmythologisierungsprogramm an der Spitze, von einer «gemässigt kritischen Richtung», die bis weit in den Pietismus hineinreichte.<sup>1</sup> Die Gegenkonzeption Küllings war eine eigenständige theologische Fakultät, die auf der Grundlage der Anerkennung der Heiligen Schrift auf akademischem Niveau arbeiten sollte. Voraussetzung dafür sei, dass sie hinreichend mit Mitteln ausgestattet sei.

5

Durch die Akkreditierung 2014 und nachfolgende Schritte ist die STH Basel in der institutionellen Anerkennung und ihrer Ausstattung mittlerweile weit gekommen. Die biblische Orientierung aber ist und bleibt die Mitte der Hochschule – in allen Fachbereichen. Es ist das Spezifische der STH Basel zu zeigen, dass höchstes wissenschaftliches Niveau mit der Fundiertheit auf der Heiligen Schrift zusammengehen können und sollen.

An zentraler Stelle berührt sich diese Einsicht mit dem Erbe der reformatorischen Theologie. Die Heilige Schrift ist eben nicht nur ein Erkenntnisgegenstand. Sie ist vielmehr die Erkenntnisgrundlage der Theologie. Das Prinzip *sola scriptura* bindet alle theologischen Aussagen, auch alle Vernunftaussagen über Gott, an das lebendige Wort Gottes, in dem er sich offenbart hat und durch das er am Menschen handelt. Die Orientierung an Wahrheit und Klarheit der Heiligen Schrift ist für die Arbeit der STH Basel grundlegend, und zwar für die Arbeit in allen Fachbereichen. Das gilt auch für den Fachbereich, den ich leite. Er umfasst ein faszinierend weites Feld: Philosophie,

<sup>1</sup> S. Külling, *Das Übel an der Wurzel fassen. Heutige theologische Lage und praktische Vorschläge*, Bettingen 1966, S. 7 und 9.

Religions- und Missionswissenschaften, dazu die klassische Apologetik – die christliche Auseinandersetzung mit anderen Weltbildern und Weltanschauungen. Es ist gleichsam der Fachbereich der Aussenbeziehungen, in dem das Verhältnis der Theologie zu den sie umgebenden Disziplinen, den intellektuellen, ideologischen und religiösen Strömungen, in Forschung und Lehre untersucht wird.

Die Prämissen der historischen Schriftkritik, der die akademische Theologie bis heute weitgehend folgt – oft ohne sich dessen noch bewusst zu sein –, ist durch eine grundsätzliche ideengeschichtliche Weichenstellung eingeleitet worden. Ein Hauptstrom der Theologie meinte, angesichts der Anfragen der Moderne und des wissenschaftlichen Weltbildes seit dem 18. Jahrhundert, eine Kernessenz des christlichen Glaubens nur so retten zu können, dass die Aussagen der Heiligen Schrift symbolisch und nicht mehr wörtlich genommen werden.<sup>2</sup> Ihr Zeugnis wird als Beleg und zur Illustration für eine allgemeine Religion der Vernunft herangezogen. Die Schrift selbst aber hat, wie man exemplarisch in Schleiermachers Umformung der zentralen dogmatischen Lehrstücke sehen kann, nicht mehr die bindende Autorität: Weder als Bezeugung realer Geschichte noch als Fundament des Glaubens. Die Realität des Glaubens verliert sich in die Abstraktion des «Gefühls». Damit wird ein grundlegender «Subjektwechsel» eingeleitet: Von der Autorität des Wortes Gottes und seiner Offenbarung verschiebt sich der Inhalt der Theologie auf die menschliche Subjektivität, namentlich ein Gottesbewusstsein. Jesus Christus wird damit nicht als wahrer Mensch und wahrer Gott erkannt, sondern auf einen exemplarischen Menschen reduziert, der dieses Gottesbewusstsein in besonderer Weise gehabt habe.

6

Viele der Exponenten dieser kritischen Theologie haben bekanntlich ihr Projekt als apologetisch missverstanden. Von der verbindlichen Treue zum Wort Gottes her ist zu sagen, dass eine solche Apologetik den Kern christlichen Glaubens verliert. Es ist gerade nicht der «Problemdruck» der Moderne, der es angeraten sein lässt, den Schleiermacherschen und damit den historisch-kritischen Weg zu wählen.<sup>3</sup> Das Zentrum christlichen Glaubens wird

2 Zu den geistesgeschichtlichen Voraussetzungen H. Seubert, Irrtümer in der Gemeinde Gottes. Wie der Zeitgeist den evangelischen Glauben verfremdet, Gräfelting: Resch, 2017, S. 55ff.

3 So U. Barth, Begrüßung und Einführung in den Kongress, in: Ders. und U. Osthövener (Hg.), 200 Jahre «Reden über die Religion». Akten des 1. Internationalen Kongresses der Schleiermacher-Gesellschaft, Halle 14.–17. März 1999, Berlin, New York: De Gruyter, 2000, S. 8.

man vielmehr nur zurückgewinnen und bewahren können, wenn man sich entschieden auf den Offenbarungscharakter des Wortes Gottes stellt, wenn man auf Schrift und Bekenntnis begründet, die Strömungen der wechselnden modernen Zeitgeister aufnehmen und ihnen klug Paroli bieten kann.

In dem von mir vertretenen Fachbereich «Philosophie, Religions- und Missionswissenschaft» an der STH Basel ist es dabei besonders wichtig, im Sinn einer Scheidung und Unterscheidung der Geister den Offenbarungscharakter und die Wirksamkeit des Wortes Gottes im Gespräch mit den grossen Traditionen der Vernunft und in Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen und weltanschaulichen Tendenzen und den unterschiedlichen Strömungen der Zeit als Grundlage zu erkennen und zur Geltung zu bringen.

Ausgangspunkt und Überzeugung in meiner wissenschaftlichen Arbeit in Lehre und Forschung ist daher das Bekenntnis zum Verständnis der Heiligen Schrift als des wahren Wortes Gottes. Es kommt darauf an, die Heilige Schrift aus ihrer Mitte und im Glauben zu lesen und zu erkennen. Dies war in der frühen Christenheit und in den Kirchen der Reformation gleichermaßen unstrittig. Es wird für die Erneuerung von Theologie und Gemeinde von wesentlichem und vitalem Interesse sein, dass diese Überzeugung nicht nur behauptet, sondern exegetisch und systematisch begründet wird. Die Mitte wird man dabei im Christuszeugnis der ganzen Heiligen Schrift finden, wie es sich insbesondere im Doppelgebot der Liebe manifestiert. Dieses Schriftverständnis ist dabei von der reformatorischen Theologie geleitet. Das *Solus Christus*, das Bekenntnis also, dass von Christus allein das Heil ausgeht und kein anderer Name ist, der zum Heil führt (Apg 4, 12), leitet Lehren und Forschen.

Von dieser Mitte ist gerade auch in dem Fachbereich auszugehen, der es mit dem Erbe der Philosophie, der Weltreligionen und der Auseinandersetzung mit den ideologischen und weltanschaulichen Strömungen der Zeit zu tun hat. Ebenso versteht es sich, dass das Verständnis der Heiligen Schrift als Gottes Wort die Mitte der Sendung und der Reflexionen über die Mission ist.



# 2

## Philosophie

### Antike

Eine gründliche Kenntnis der Standards klaren Argumentierens, der wesentlichen Stationen der Philosophiegeschichte und der philosophischen Systematik der bedeutendsten Denker aus allen Epochen ist für Studierende der Theologie unerlässlich. Auf diese gründlichen Kenntnisse wird an der STH Basel grosser Wert gelegt.<sup>4</sup> Die Philosophie ist erster Gesprächspartner für die Theologie, weil sie für ein gutes Jahrtausend die erste Wissenschaft gewesen ist, aus der sich alle anderen Wissenschaften heraus entwickelt haben. Philosophie ist daher die prägende Grund- und Ausgangswissenschaft, die «Weltvernunft», die in einem engen Verhältnis zur Theologie als Wissenschaft von der Offenbarung des Wortes Gottes (als «disciplina sacra») steht.

So bildeten Philosophie und Theologie über lange Zeit hindurch einen sehr engen Zusammenhang: Die Gottesfrage war von Platon und Aristoteles an (5./4. Jh. v. Chr.) die abschliessende und wesentlichste Frage der Philosophie.<sup>5</sup> Philosophie ist Wissenschaft vom Sein und von Gott – freilich nur insoweit sich der Gottesgedanke mit den Mitteln der Vernunft erkennen lässt. Teilweise beginnt die Philosophie, teilweise endet sie mit der Gottesfrage. Die antiken Philosophen der klassischen griechischen Zeit wussten aber bereits – und dies setzt sich in der Philosophie des Mittelalters bis weit in die Neuzeit fort –, dass die Welt auf Gott verweist. Freilich konnte sich die antike Philosophie noch nicht auf das offenbarte Wort Gottes berufen.<sup>6</sup>

- 4 Zu meiner systematischen Konzeption von Philosophie: H. Seubert, Philosophie. Was sie ist und sein kann, Basel: Schwabe, 2016.
- 5 Dazu H. Seubert, Zwischen Religion und Vernunft. Vermessung eines Terrains, Baden-Baden: Nomos, 2013.
- 6 Grundsätzlich zum Verhältnis zwischen Bibel und Offenbarung vgl. A. Schlatter, Das Verhältnis von Theologie und Philosophie, Band II, Die Berner Vorlesung (1883): Wesen und Quellen der Gotteserkenntnis, Stuttgart: Calwer 2019.

Die frühchristlichen Apologeten waren sich deshalb gewiss, dass die Platonische Philosophie die grösste mögliche Nähe zur christlichen Offenbarung habe.<sup>7</sup> Doch zu deren Kern, zu Jesus Christus selbst, kann sie nicht vordringen. Die sogenannte «natürliche» oder «rationale Gotteslehre» setzt in der vorchristlichen Zeit ein, in der Philosophen spätestens seit Platon und Aristoteles einen monotheistischen rationalen Gottesbegriff ins Zentrum ihres Nachdenkens stellen. Dies vertieft sich im christlichen Denken der Antike seit Aurelius Augustinus und führt im hochmittelalterlichen Denken, etwa bei Thomas von Aquin (1225–1274) und Meister Eckhart (1260–1328) zu grossen Synthesen von Glaube und Vernunft, *fides* und *ratio*, in ihrem Zusammenhang und Unterschied entwickelt.<sup>8</sup>

Auch in der Ethik wird der Zusammenhang sehr deutlich: Gesucht wird nach der Idee des Guten (Platon) bzw. dem höchsten Sittengesetz (Kant). Für christliche und auch jüdische Ethiker wird dann die Frage zentral, wie sich das transzendente Gute zu den Geboten Gottes, der Offenbarungsethik,<sup>9</sup> verhält. Beide haben sie uneingeschränkte Geltung, beide gehen sie über die Nützlichkeitsabwägungen des Menschen weit hinaus. Wiederum Platon lehrt bereits, dass das göttliche Prinzip mit dem Guten in Übereinstimmung stehen muss. Und noch Kant zeigt in seiner Darstellung des Sittengesetzes, dass es mit derselben Ausnahmslosigkeit gelten muss, als ob es ein göttliches Gebot wäre. Doch erst im Licht der Offenbarung, als Wille Gottes, gewinnt das Gute seine Binde- und Überzeugungskraft.

Die griechische und lateinische antike Philosophie können und sollen dabei auch mit dem Bund Gottes mit seinem Volk in der hebräischen Bibel in ein Verhältnis gesetzt werden. «Hebräisches» bzw. «biblisches Denken» gründet sich auf der Heilswirklichkeit der Erwählung, «griechisches Denken», schematisch gesprochen, auf Idee und Allgemeinbegriff. Aus beiden Quellen, aus Athen und Jerusalem, hat sich die christliche Theologie begründet. Es ist die grosse Möglichkeit des Zugangs zur Philosophie an der STH Basel, die Vernunft im Licht der Offenbarung des Heilsweges Gottes zu verstehen und gleichzeitig in der Erforschung der Offenbarung der Bibel der Vernunft gegenüber Rechenschaft zu tragen.

7 S. E. von Ivanka, *Plato Christianus. Übernahme und Umgestaltung des Platonismus durch die Väter*. Einsiedeln: Johannesverlag, 2. Aufl. 1990.

8 Dazu wieder die Überblicksdarstellung Seubert, *Zwischen Religion und Vernunft*, S. 73–357.

9 Dazu G. Huntemann, *Biblisches Ethos im Zeitalter der Moralrevolution*, Holzgerlingen: Hänssler, 1999, S. 10–25.

Gegenüber manchen unbegründeten Aversionen gegen das Studium der Philosophie ist diese grundlegend für eine Denkschulung und -orientierung, die, soweit dies der endlichen menschlichen Natur gegeben ist, Welt und menschliche Verpflichtung in ihrer Wirklichkeit zu begreifen sucht. Theologie und Philosophie sind im richtigen Sinn auch dadurch verbunden, dass es beiden um Wahrheit geht, nicht nur um Konstruktionen und Hypothesen. Die Wahrheit ist aber notwendigerweise eine, und sie ist für alle Zeiten, situationsunabhängig, wahr. Sie hat die beiden grossen Quellen, die Offenbarung und, ihr nachgeordnet, die menschliche Vernunft. Der zeitgenössische Philosoph Robert Spaemann hat vor diesem Hintergrund die These nahegelegt, ob nicht jede Frage nach der Wahrheit auch schon eine Frage nach Gott ist.<sup>10</sup>

Biblisches Offenbarungszeugnis gibt den Fragen und Untersuchungen der Philosophie in vielen Fällen die Antwort und korrigiert sie auch. Dies ist in mehrfacher Hinsicht der Fall, und in mehrfacher Hinsicht ist daher die Heilige Schrift auch für das Studium der Philosophie wichtig:

1. Man muss bedenken, dass die Offenbarung in Christus im Sinn der Areopagrede des Paulus offenlegt, was die antiken Philosophenschulen als «verborgenen Gott» gehäht haben (Apg 17,16-34). Vielfache Entsprechungen und Affinitäten gibt es zwischen der antiken Lebenswelt, der stoischen Ethik und den Paulusbriefen. Doch im Licht einer auf die Bibel bezogenen Theologie wird man daraus nicht Übernahmen und Abhängigkeiten ablesen. Man wird vielmehr erkennen, wie durch Christus jene Ethik eine neue Mitte findet. Kenntnis der Philosophie und der Ethik der Paulusbriefe inspirieren einander dann wechselseitig.<sup>11</sup> Dies wird übrigens auch in gemeinsamen Lehrveranstaltungen und auf gemeinsamen Tagungen zwischen Neuem Testament und Philosophie an der STH Basel deutlich.
2. Paulus schreibt im Kolosserbrief, dass in Christus «alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen» seien (Kol 2,3). Die

10 R. Spaemann (mit Rolf Schönberger), Der letzte Gottesbeweis, München: Pattloch, 2007.

11 Vgl. dazu F. W. Horn und R. Zimmermann (Hg.), Jenseits von Indikativ und Imperativ. Kontexte und Normen neutestamentlicher Ethik, Tübingen: Mohr Siebeck, 2009 (WUNT Band 1).

Philosophie kann demgemäss nach christlichem Verständnis nicht über Christus hinaus – und schon gar nicht in eine andere Richtung gehen. Sie kann aber dieses Verborgene mit ihren Gründen explizieren.

3. Der Friede Gottes ist aber «höher als alle Vernunft» (Phil 4,7). Er ist nicht gegen die Vernunft, übertrifft und überbietet sie aber. Eine Weisheit der Welt, die sich nicht unter das Wort vom Kreuz stellt, wird – so sagt Paulus im 1. Korintherbrief – vor der Welt zur Torheit gemacht (1. Kor 1,18). Während im Blick auf das Judentum das Wort vom Kreuz ein Ärgernis ist (*skandalon*), ist es für die Griechen eine Torheit (*moría*). Dies aber bedeutet umgekehrt, dass die vermeintliche Weisheit dieser Welt – und damit auch die Philosophie – vor dem Kreuz Jesu Christi nur vorläufigen Charakter haben kann. Diese Spannung wird im Philosophiestudium an einer Theologischen Hochschule wie der STH Basel besonders berücksichtigt werden müssen.

12

## Spätantike und Mittelalter: Christliche Philosophie?

In Spätantike und Mittelalter sind biblische und philosophische Argumentationen noch eng ineinander verflochten. Meister Eckhart hat sein eigenes Ziel exemplarisch so formuliert: Es komme darauf an, mit den Gründen der Philosophen (*rationes philosophorum*) die Wahrheit der Heiligen Schrift zu zeigen.<sup>12</sup> Gerade die philosophische Suche nach einer bleibenden, stabilen Wahrheit kann also einen Zugang zum biblischen Wort miteröffnen, der nicht durch Historismus und Kritik getrübt ist.

Es ist bemerkenswert, dass sich heute wieder Philosophen dem christlichen Glauben und dem biblischen Text selbst zuwenden und seine Wahrheit zu erkunden suchen. Dies zeigt sich einerseits bei der englischen Tradition der «Radical Orthodoxy» unter John Milbank,<sup>13</sup> aber auch bei analytischen Religionsphilosophen wie Swinburne oder Plantinga, die die grossen Fragen von Theodizee (Gottes Weisheit und Gerechtigkeit angesichts der Übel in der

12 Vgl. K. Flasch, Meister Eckhart. Philosoph des Christentums, München: C.H. Beck, 2010.

13 Dazu den Sammelband S. Grosse und H. Seubert (Hg.), Alternativen zur Säkularisierung. Die Radical Orthodoxy im Kontext, Leipzig: EVA, 2016. Dieser Band dokumentiert eine Tagung, die Ende 2014 an der STH Basel stattgefunden hat.

Welt) und der Gottesbeweise aufnehmen. Sie setzen dabei die Geltung der Heiligen Schrift voraus und versuchen, deren Aussagen als Satz Wahrheiten zu rekonstruieren. Diese Abwehr und Überprüfung von Vorurteilen des modernen Relativismus kann auch dem gläubigen Exegeten und dem glaubenden Leser der Heiligen Schrift zur Ermutigung dienen. Ähnliche Tendenzen gibt es in der Philosophie der Moderne bei agnostischen Denkern, wie Holm Tetens<sup>14</sup> und Jürgen Habermas<sup>15</sup>, die in ihren Spätwerken erstaunlicherweise auf den unüberbietbaren «Glutkern» des christlichen Glaubens hinweisen.

## Neuzeit und Säkularisierung

Die neuzeitliche und moderne Philosophie hat in einer ihrer wesentlichen, auf René Descartes (1596–1650) zurückgehenden Linie die Gewissheit auf die Subjektivität begründet. Das «Ich denke», das *ego cogito*, kann in allem Zweifel nicht bezweifelt werden. Ist damit das menschliche Denk-Subjekt an die Stelle Gottes als Garant von Wirklichkeit und Wahrheit getreten? Das wäre zu kurz gegriffen. Der philosophische Gottesbegriff ist auch bei Descartes noch das Fundament, das dem Ich vorausliegt. Metaphysisch ist für Descartes klar, dass das Unendliche Ursache des Endlichen ist, nicht umgekehrt. Deshalb kann Gott nicht eine bloße Vorstellung des Menschen sein.

13

Man darf nicht verkennen, dass über weite Strecken die neuzeitliche Philosophie eine Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben und der Bibel ist. Zu bedenken ist, dass Immanuel Kants Kritische Philosophie zu zeigen versuchte, dass Gott nicht argumentativ bewiesen werden kann. Ebenso wenig ist freilich ein Beweis von Gottes Nichtsein möglich. Doch die Kantische These ist in der Philosophiegeschichte keineswegs unwidersprochen geblieben. Gerade heute erfreuen sich Gottesbeweise wieder grosser Aufmerksamkeit.<sup>16</sup> Denn ist es nicht schlüssig, dass im Begriff Gottes sein Sein schon angelegt ist, dass er notwendigerweise der Schöpfer und Herr aller Dinge sein muss? Mit der Vernunft kommt man freilich nicht zur Wirklichkeit Gottes. Schelling nannte die Vernunftannäherung die rein-rationale, die negative Philosophie. Sie muss durch die positive Philosophie ergänzt werden, die die Offenbarung der Heiligen Schrift voraussetzt.

14 H. Tetens, *Gott denken. Ein Versuch über rationale Theologie*, Stuttgart: Reclam, 2015.

15 Zuletzt dessen eindrucksvolles zweibändiges Spätwerk: *Auch eine Geschichte der Philosophie*, Berlin: Suhrkamp, 2019.

16 Vgl. J. Bromand und G. Kreis (Hg.), *Gottesbeweise von Anselm bis Gödel*, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2011.

Die Auseinandersetzung der neuzeitlichen Philosophie mit dem christlichen Glauben und mit dem Wort Gottes hat vielfache Schattierungen. Sie kann keineswegs nur als Säkularisierung oder Säkularismus verstanden werden.<sup>17</sup> Zwischen Philosophiegeschichte einerseits und Kirchen- und Theologiegeschichte andererseits gibt es vielfache Verbindungen – ebenso wie zwischen Systematischer Philosophie und Systematischer Theologie. Hegel sah sich als Philosoph dazu beauftragt, den Glauben vor den Verwässerungen zu einer blossen Subjektivitäts- und Empfindungsreligion zu retten, so wie er dies bei Schleiermacher erkannte und kritisierte. Noch Nietzsches (1844–1900) Diagnose, dass die Moderne das Zeitalter des Todes Gottes sei, ist alles andere als ein selbstgenügsamer Atheismus. Sie ist der Blick auf eine Wissenschaft und Zivilisation, die Gott zu einer «viel zu starken Hypothese» (La Place, Nietzsche) erklärte und meinte, die Welt immanent erfassen zu können. Martin Heidegger (1889–1976) wird angesichts der Krisen des 20. Jahrhunderts noch einmal sehr bestimmt darauf hinweisen, dass nur ein Gott uns retten könne, und er wird noch früher sich ausdrücklich gegen Bultmanns Vermischung theologischer und philosophischer Kategorien wenden.

14

## Systematik

1. In ihrer Methodik unterscheiden sich freilich Philosophie und Theologie fundamental voneinander. Gerade der Gebrauch und die Relevanz der Bibel scheinen hier zu trennen. Die Erkenntnisquelle der Philosophie bleibt die Vernunft, die sich in ihren verschiedenen Entwürfen und Ausformungen im Lauf der Geschichte ideengeschichtlich manifestiert und deren Begründungen nachzugehen ist. Es kommt darauf an, sie möglichst präzise und differenziert kennen zu lernen. Sie können dem Theologen aber niemals die letzte Instanz sein. Sie sollten auch nicht hermeneutische Voraussetzungen festschreiben, die die Autorität und Gegenwartigkeit des Wortes Gottes überlagern. Dieses ist vielmehr die Instanz, die auch an die Wahrheitsfähigkeit philosophischer Aussagen anzulegen ist.

17 Für die Unterscheidung ist einschlägig F. Gogarten, *Verhängnis und Hoffnung der Neuzeit. Die Säkularisierung als theologisches Problem*, München: Ch. Kaiser, 1966, S. 45ff.

Allerdings ist es mitunter so, dass Philosophen, die die Heilige Schrift zu verstehen versuchen, die Autorität des Wortes Gottes unmittelbarer anerkennen als Theologen und im nachhinein seine Vernünftigkeit zu begründen suchen.<sup>18</sup>

Im Sinn klarer Vernunftargumentation birgt die Philosophie auch zahlreiche wichtige Anregungen für die Systematische Theologie und für eine christliche Apologetik. Für die grossen theologischen Grundfragen, die in der Philosophie aufgeworfen wurden, wie die Gottesbeweise, gilt deshalb, dass sie erst im Licht der Offenbarung beurteilt werden können. Gottesbeweise nach der Vernunft setzen, wie der lutherische Theologe Hans-Joachim Iwand einmal sagte, «Bekanntes» im Doppelsinn des Bekennens und des Kennens aus dem Wort Gottes voraus. Auch die Theodizeefrage, die Frage, wie Gott Leiden zulassen kann, kann begrifflich analysiert werden. Sie wird aber vom Wort der Heiligen Schrift her eine Wendung erfahren, die nicht nur menschlich, sondern göttlich ist. Dies zeigt sich im Buch Hiob und im Zeugnis von Jesus Christus, in dem die Allmacht und Allgüte Gottes sich in der Liebe zeigen. Menschlichem Fragen wird darin seine Berechtigung aber zugleich auch seine Grenzen aufgrund der Grösse Gottes zugewiesen.

2. Durch die Standards logischer Klarheit und die Fähigkeit, Positionen zu Ende zu denken, hat die Philosophie eine grosse Bedeutung für die Theologie im Allgemeinen und die Apologetik im Besonderen. Sie bleibt aber immer im «Vorhof» und bedarf der Ergänzung und Erweiterung durch das Wort Gottes.

Die genaue Kenntnis der Philosophie hat klärende Bedeutung. Wenn man philosophische Einsichten im Licht von Schrift und Vernunft bedenkt, kann man verschiedenartige Ideologien durchschauen. Denn es gibt hier wenig wirklich Neues unter der Sonne. Dies kann mit der Frage danach beginnen, wie begründet atheistische (Gott leugnende) oder auch agnostische (auf der feh-

18 Vgl. dazu die Analyse der neuen Schriftbezogenheit der Analytischen Theologie bei H. Seubert, Die Bibel – das wahre Wort Gottes. Christus als Mitte der Schrift in der neueren Philosophie, in: J. Buchegger und S. Schweyer (Hg.), Christozentrik. Festschrift zur Emeritierung von Armin Mauerhofer (Studien zur Theologie und Bibel 17), Wien: LIT 2016, S. 77–93.

lenden Kenntnis von Gott bestehende) Ansätze sind. Deren Argumente sind in der Regel schwach, etwa aus dem Zeitgeist und nicht der Vernunft geschöpft. Sie haben dann die Ausrichtung, dass man heute nicht mehr an wesentlichen Glaubensgrundsätzen festhalten könne. Ist das aber eigentlich und im strengen Sinn überhaupt ein Argument?

Biblische Klarheit und Vernunftklarheit können einander ideal ergänzen: Dass Gott in seinem Wort handelt, dass er erwählt und verwirft, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist, muss man glaubend annehmen. Dann wird die Vernunft erst eigentlich «erleuchtet».

Vor diesem Hintergrund muss eine Christliche Philosophie nicht «ein hölzernes Eisen» sein, wie Heidegger einmal meinte.<sup>19</sup> Der reformierte Philosoph Dooyeweerd, die analytischen Philosophen Swinburne und Plantinga, aber auch neuere französische Philosophen und Phänomenologen beziehen sich in diesem Sinn dezidiert auf das biblische Wort. Dies bedeutet noch keine Umkehrung im philosophischen Mainstream. Es bedeutet aber durchaus, dass der Trend der Philosophie zu Säkularisierung und Säkularismus keineswegs unumkehrbar ist.

<sup>19</sup> M. Heidegger, *Phänomenologie und Theologie* (1927), in: Ders., *Wegmarken*. Heidegger, Gesamtausgabe Band 9. Frankfurt/Main: Klostermann 1976, S. 45–79.





## Auseinandersetzung mit Weltanschauungen und Ideologien

**A**uch in der Auseinandersetzung mit Sekten, Neureligionen, Ideologien und Weltanschauungen der Gegenwart, einem weiteren Schwerpunkt meines Fachbereichs, gibt die biblische Orientierung die Norm vor. Erst im Licht einer Prüfung an der Heiligen Schrift ist die unterschiedliche Nähe bzw. Ferne zum christlichen Glauben festzustellen. Es gibt Endzeitsekten, die bestimmte biblische Stellen und Aussagen verabsolutieren, die aber andere Aussagen der Heiligen Schrift über das Eschaton, wie dass der Menschen Sohn bei Nacht kommt, und dass der Geist Gottes weht, wo er will, verschweigen (Joh 3,8). Dann gibt es Sekten, die noch christliche Teil- oder Restbestände erkennen lassen, von den Zeugen Jehovas bis zur Mun-Sekte, deren Sonderlehren aber der Treue zum Wort Gottes widersprechen. Hier ist es ganz entscheidend, dass die ganze Heilige Schrift von ihrer Mitte in Christus her und in der Exegese ihres Urtextes in der Prüfung und Scheidung der Geister präsent ist.

Es gibt eine strukturelle Tendenz von Weltanschauungen und spirituellen Neureligionen, die über das biblische Zeugnis hinweg- und auf Neu- und Geheimoffenbarungen zugehen. Dies bedeutet zugleich, dass Gottes Anspruch ausgewichen wird. Dies erkennt man etwa an Rudolf Steiners anthroposophischen Geheimoffenbarungen. Gefährlich sind solche Ansätze gerade dann, wenn sie sich auf biblische Zeugnisse berufen, jedoch die eigene Auslegungsinstanz über deren Autorität setzen. Auch hier ist die Heilige Schrift als Wahrheitskriterium anzusetzen.

Sodann gibt es Neureligionen, die synkretistisch biblische mit anderen Schriften und Eigenerfindungen vermischen. Ein Religionseklektizismus, der vor allem fernöstliche buddhistische und hinduistische Elemente mit allgemeinen Elementen der Ethik verbindet, ist heute für die Spiritualität vieler Menschen massgeblich. Diese Synkretismen beruhen oft auf der These, dass alle Religionen doch letztlich ohnehin dasselbe glauben würden.

Ein unterscheidungsloses Religionsesperanto ist die Folge, das nicht vom Evangelium zeugt. Demgegenüber sind junge Theologinnen und Theologen zu befähigen, in ihren Gemeinden selbst die Geister zu unterscheiden. Dabei kann es sehr hilfreich sein, den Umgang der Apostel und insbesondere von Paulus mit den Mächten und Gewalten ihrer Zeit zu studieren.

Schliesslich sind Ideologien, vom Sozialismus bis zum Post- und Transhumanismus, die einen unbedingten, utopischen Wahrheitsanspruch erheben, letztlich an der Autorität des Wortes Gottes zu messen.

Im Blick auf die nationalsozialistische Ideologie und jene des Kommunismus zeichnet sich ein klares «Entweder-Oder» zur biblischen Lehre ab. Die Menschenbilder, die das Heil in «Rasse» oder Klassenzugehörigkeit sehen, können nicht mit der Gottebenbildlichkeit und der daraus resultierenden Würde des Menschen als Gottes Kind einhergehen. Jene totalitären Ideologien können deshalb als «Pseudo-» oder «Ersatzreligionen» verstanden werden.

20 Auf die Kenntnis der inneren Strukturen jener Ideologien und ihrer Psychologien wird in den Vorlesungen und Seminaren meines Fachbereichs grosser Wert gelegt. Alle Ideologien, dass der Mensch auf einen «Übermenschen» hin überwunden werden müsse – bis hin zu der Vorstellung der Transhumanisten –, waren auch Antworten auf die Säkularisierung und eine «entzauberte Moderne» (Max Weber). Sie demonstrieren, dass dort, wo der Geist Gottes nicht mehr präsent ist, Ungeheuer Einzug hat und falsche Dämonen Einzug halten. Die politisch-historischen Mechanismen mögen sich verändern. Politische Verführung und Verführer gibt es auch heute noch.

Eine konstruktivistische Anthropologie ist hier besonders auffällig: Der Konstruktivismus des «Genderismus» reduziert die in der Schöpfung angelegte Gott-ebenbildliche Natur von Mann und Frau auf bloss kulturelle Konstruktionen. Der Schöpfungsbericht, dass Gott den Menschen als Mann und Frau schuf (1. Mose 1,27), aber auch die Art, wie das Verhältnis der Geschlechter zueinander biblisch geschildert und geordnet wird, gibt Massstäbe vor, wie mit den Gender-Konzeptionen kritisch umzugehen ist.

Der Mensch als Geschöpf Gottes kann und darf eben nicht Urheber seiner selbst sein. Schon in der Sündenfallerzählung ist aber genau dies die menschliche Grenzüberschreitung gegenüber Gottes Wort und Gebot. Sein zu wollen wie Gott, ist bis heute Antrieb neuer Weltbilder, die mit viel Mitteln und grosser Energie «top down» realisiert werden. Ein angemessenes

Urteil ist von eminent praktischer Bedeutung. Denn natürlich sollen unsere Studierenden das Gelernte in der Gemeindepraxis anwenden, in Liebe und Entschiedenheit.

Ideologischen Charakter hat schliesslich auch der Evolutionismus, der die Darwinsche Evolutionstheorie als «Beweis» dafür gebraucht, dass Gott «mit grosser Sicherheit» nicht existiere. Durch den Neuen Atheismus der so genannten «Brights» unter der weltweiten Publicity von Richard Dawkins ist diese Auffassung besonders populär geworden.<sup>20</sup> Es geht in der Auseinandersetzung nicht nur um das Verhältnis von Evolution und Kreationismus, es geht auch um die erkenntnistheoretische Frage, was die Evolutionstheorie erklären kann und was nicht.

Die neuen Evolutionisten überschreiten die Grenze ihrer Kompetenz in jedem Fall bei weitem: An die Stelle der Schöpfung Gottes als Beginn seines Bundeshandelns am Menschen tritt damit ein zufälliger immanenter und zufälliger Entwicklungsvorgang. Er setzt die DNA voraus, kann aber ihre Entstehung selbst nicht herleiten. Wissenschaftstheoretische Überlegungen werden damit zu einem wichtigen Instrument der Apologetik. Es ist zwischen der Reichweite wissenschaftlicher Hypothesen und ihrer Ausweitung zu weltanschaulichen Konzeptionen zu unterscheiden. Dabei sind solche Weltanschauungen an der Schöpfungswirklichkeit zu überprüfen und damit an jener Wahrheit, die die Heilige Schrift über Gott und Mensch offenbart hat.

21

Drei Kriterien sind an solche Auffassungen anzulegen:

1. Ihr Bezug zum Wort Gottes, der auch rein negativ oder verkehrend ausfallen kann.
2. Ihre Vernunftgemässheit oder Widervernünftigkeit.
3. Ihre Einwirkung auf den Menschen. Denn man kann sie an ihren Früchten erkennen (Mt 7,16). Hier kann es zu überaus schädigenden Effekten kommen. Die Deformationen werden auch nur sichtbar, wenn man einen Massstab hat, an dem man sie messen kann.

<sup>20</sup> Vgl. R. Dawkins, *Der Gotteswahn*. Berlin: Ullstein, 2007, vgl. dazu auch die Gegenschrift J. Lennox, *Hat die Wissenschaft Gott begraben? Eine kritische Analyse moderner Denkvoraussetzungen*, Witten: R. Brockhaus, 2009.



# 4

## Religionswissenschaften: Wort Gottes und Weltreligionen

**A**n der STH Basel wird in die grossen Weltreligionen differenziert und respektvoll eingeführt. Dies und damit die Demut, dass wir nicht die Wahrheit haben, aber aus der Wahrheit leben, ist programmatisch für den Umgang mit den ausserchristlichen Weltreligionen. Jener Respekt bedarf aber klarer Massstäbe und einer eindeutigen Unterscheidung der wahren Offenbarung von der Vielheit der Religion.

Die Unterscheidung christlicher Offenbarung von den Religionen wird immer wichtiger, da diese Religionen, in ihren unterschiedlichen Erscheinungsweisen, in allen Teilen der Welt verbreitet sind. Bei aller Pluralität an Strömungen, die in den verschiedenen Religionen aufscheinen, muss man deren jeweiliges Wesen erkennen. Dieses ist dann im Licht der Offenbarung zu beurteilen. Beginnen wir mit den grossen fernöstlichen Weltreligionen:

23

### Buddhismus

Für den Buddhismus ist die äusserliche Wirklichkeit nur Schein. Bei allen kulturellen Differenzen, in denen sich der Buddhismus heute entfaltet: Das Ziel des Heilsweges ist es, in das Nichts («Nirvana») einzugehen und dadurch erleuchtet zu werden. Der Buddhismus symbolisiert daher eine Weltüberwindung ohne Leiden und Schmerzen. Die auch in der westlichen Welt überall präsenten lächelnden Buddha-Statuen zeigen dies eindrucksvoll ikonographisch an. Es geht nicht um Beziehung zu dem personalen, Menschen gegenüberstehenden Gott, sondern um die Kultivierung des inneren Buddha. Damit zielt der Buddhismus auf Selbsterlösung. Gerade dies sichert ihm offensichtlich eine hohe Anziehungskraft in der postmodernen westlichen Welt. Das Evangelium des Mensch gewordenen Gottessohnes Jesus Christus, der Leiden, Schmerz und Tod auf sich nehmen musste, um das ewige Leben zu erwerben, kann jene verständliche buddhistische Sehnsucht in den Horizont der wahren Erlösung vor Gott bringen.

## Hinduismus

Der Hinduismus war zunächst eine Priesterreligion. Er etablierte ein strenges Ordnungs- und Kastensystem. Dabei kennt er eine Fülle von Gottheiten, die oft unvermittelt auseinander hervorgehen, die das menschliche Leben verdoppeln und abbilden. Oft sind sie Avatare (Nachbildungen einer Gottheit), gar nicht einzelne göttliche Individualitäten. Je nach Region oder Kult ist eine oder sind mehrere dieser Gottheiten besonders wichtig. Man spricht deshalb von einem «Henotheismus», in dem jeweils eine Gottheit das höchste Gewicht hat. In den Übungen und dem Yoga (Sanskrit für «Joch»), in dem der Mensch mit den göttlichen Kräften und Energien in Verbindung treten soll, findet man Züge hoher menschlicher Askese. Man findet aber auch Dämonie und Okkultismus. Auch im Hinduismus dominiert die Selbsterlösungs-Konzeption. Sie geht oft einher mit der strikten Bindung an einen Lehrer (Guru), der diesen Heilsweg eröffnet. Demgegenüber ist Christus jedem Menschen zugänglich, der sein Wort hört und tut (Joh 15,21.26). Der Mensch ist «unmittelbar zu Gott». Er bedarf nicht der Vermittlung durch den Weisheitslehrer.

24

## Judentum

Das Judentum ist nicht als eine Weltreligion neben anderen zu verstehen. Es steht in einem Zusammenhang mit dem christlichen Glauben; die jüdische Bibel ist und bleibt unverlierbarer Teil der biblischen Offenbarung.<sup>21</sup> Das Doppelgebot der Liebe kann bereits als Mitte des Alten Testaments verstanden werden. Es ist nach christlichem Glauben erst in Jesus Christus Mensch geworden. Doch der wahre Gott hat sich seinem Volk bereits offenbart. Der heilsgeschichtliche Weg ist nach biblischer Aussage für die Juden noch nicht abgeschlossen (Röm 9–11).

## Islam

Von besonderer Bedeutung und Aktualität ist heute das Studium des Islam. Es gilt zu unterscheiden: Der Islam ist nicht mit dem Politischen Islamismus gleichzusetzen, und nicht jeder Islamismus, der auf die Wiederherstellung

21 Daran ist festzuhalten, obwohl immer wieder von A. von Harnack über die Lehre der Deutschen Christen bis zu jüngsten Einlassungen des Berliner Systematischen Theologen Notger Slenczka demgegenüber Zweifel angemeldet werden. Vgl. hierzu Vorstellung des Fachbereichs Altes Testament durch Prof. Dr. Benjamin Kilchör.

einer Einheit von Religion und Politik zielt und letztlich das Kalifat favorisiert, ist auch schon mit Terror gleichzusetzen. Doch gegenüber der rettenden Zuwendung, die Gott in der Bibel dem Menschen zuwendet, wird auch deutlich, welche Wunden der Islam trägt und seinen eigenen Gläubigen schlägt.<sup>22</sup> Der Islam unterscheidet strikt zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Ihm zufolge gilt Gottes Barmherzigkeit nur den Menschen, die zur Gemeinschaft der Islam-Gläubigen gehören. Sie können nach koranischer Vorstellung Allahs Willen gemäss handeln. Es bedarf nicht der umfassenden Vergebung Gottes. Wenn man das Doppelgebot der Liebe schon als Mitte des Alten Testaments versteht, die in Jesus Christus Mensch geworden ist, wird die Differenz zum Islam erst recht deutlich.

Auch den Koran muss man im Licht der Bibel verstehen. Oftmals beruft er sich auf sie und nimmt einzelne Aussagen auf. Doch dies bedeutet keineswegs, wie eine oberflächliche Interpretation nahelegen könnte, dass er mit ihnen übereinstimmen würde. So spielt Abraham als wichtiger Gottessucher (*Hanif*) eine Rolle, und Jesus (*Isa*) begegnet als Prophet. In jedem Fall versteht sich der Islam als die letzte, verbindliche und uneinholbare Offenbarung Gottes. Dies ist in einer Darstellung und Interpretation immer mit zu berücksichtigen.

An der STH Basel werden die Weltreligionen im Licht der neuen und neuesten religionswissenschaftlichen Erkenntnisse studiert. Doch zweierlei ist dabei im Unterschied zu einer säkularen Islamwissenschaft entscheidend: Wir blenden die Frage nach *der Wahrheit* ihrer Verkündigung und Überzeugung nicht aus.

1. Wir verstehen die Religionen nicht als Ergebnis eines «evolutionären» Prozesses, indem sich in Kulturen religiöse Sinnsysteme herausgebildet hätten. Wir verstehen sie im Licht des zentralen Ereignisses, dass Gott sich ein für alle Mal geoffenbart, an seinen Bund geknüpft hat und in Jesus Christus Mensch geworden ist. Deshalb kommt freilich auch dem Innenblick der einzelnen Religionen Bedeutung zu.
2. Wir fragen deshalb auch nach dem *Heil*, das nach der Heiligen Schrift an Jesus Christus gebunden ist. Die biblische Lehre

<sup>22</sup> V. Mangalwadi, Die offene Wunde des Islam. Antworten auf Hass und Zerstörung. Basel: fontis, 2016.

widerspricht insofern der Meinung, es gebe verschiedene Wege zu Gott, die parallel und gleichberechtigt verlaufen. Dieser u. a. von John Hick vertretene Religionspluralismus steht dem Zeugnis der Heiligen Schrift entgegen, unter anderem Jesu Wort: «Niemand kommt zum Vater denn durch mich» (Joh 14,6). Auch ein Religionsinklusionismus, demzufolge das Christentum lediglich eine «relative Absolutheit» lehrt, ist letztlich verfehlt.

Vom Zeugnis der Heiligen Schrift her ist auch zu erkennen, dass christlicher Glaube nicht einfach eine Religion neben anderen ist. Der Religionsbegriff impliziert die Bemühung des Menschen einen höheren Willen Gottes oder der göttlichen Mächte zu tun und dadurch der Erlösung und Errettung näher zu kommen. Diese religiöse Orientierung und Bindung an menschliches Verhalten wird durch den Bund Gottes mit seinem Volk und seine Mitte in Jesus Christus tiefgreifend verändert.

26

Der Tübinger Missionswissenschaftler Peter Beyerhaus (1929–2020) hat in seinem «tripolaren Schema» betont, dass in allen Religionen ein göttlicher Keim liege. Man spricht auch von einer «allgemeinen Offenbarung» (*Revelatio generalis*) im Sinn des ersten Kapitels des Römerbriefs (Röm 1,19-21). Daneben gibt es die menschliche Dimension: Die Suche des Menschen nach Erlösung und Heil oder auch nur nach Sinn. Und schliesslich gibt es dämonische und diabolische Züge. Diese Unterscheidung ist für die christliche Beurteilung von Religionen und Weltanschauungen von grossem Wert. Sie spielt auch in der Missionswissenschaft eine entscheidende Rolle.

# 5

## Missionswissenschaften: Er sandte sein Wort

Die Bibel gibt im Missionsauftrag (Mk 16,15-18; Mt 28,18-20), in den Berichten der Apostelgeschichte, in den Briefen und auch bereits in Jesu Reden klare Hinweise auf die Bedeutung und die richtige Art der Mission. Jesus Christus sendet seine Jünger – und damit auch uns – bis zur «Vollendung der Welt», und zwar in Entsprechung dazu, dass Gott ihn, den Sohn Gottes, sendet. Martin Kähler sagte deshalb zutreffend, dass die Mission nicht eine Funktion der Kirche ist, sondern dass die Kirche eine Funktion der Mission ist. Damit ist auch deutlich, dass Christus das Zentrum der Mission ist. «Es ist kein anderer Name», der zum Heil führt (Apg 4,12). Die Evangelisation, die Verkündigung des Wortes Gottes, ist deshalb Zentrum der Mission.<sup>23</sup>

27

Es ist unbestritten und biblisch bezeugt, dass die Annahme des Wortes Gottes menschliches Leben verändern kann. Das Grundlegende und Erste dabei ist das Heil in Jesus Christus. Nur ein wirklicher biblischer Bezug, der vom Vertrauen auf das Wort Gottes getragen ist, kann zur Mission ermächtigen und motivieren. Verheissen ist dieser Mission der Heilige Geist (Apg 1,8; 2,1ff.). Gewiss ist, dass weder Tod noch Leben, weder Engel, Mächte noch Gewalten uns aus Gottes Hand reißen können (vgl. Röm 8,38).

Aus keinem Lehrbuch von Missiologie kann man annähernd so viel lernen wie aus der Bibel selbst. Sie erweist sich damit als Handbuch (*Vademecum*) im Umgang mit Menschen und den Mächten und Kräften, die Seelen und Gewissen binden.

<sup>23</sup> Vgl. dazu die Beiträge des Sammelbandes H. Seubert (Hg.), *Mission und Transformation. Beiträge zu neueren Debatten in der Missionswissenschaft (Studien zu Theologie und Bibel 12)*, Münster: LIT, 2015.

Gespräch und enger Austausch mit Missionarinnen und Missionaren aus verschiedenen Missionsgesellschaften sind an der STH Basel selbstverständlich. Man erkennt dabei auch, was für Mission noch immer entscheidend ist: Kontextualisierung, also die Frage, wie Gottes Evangelium in unterschiedlichen Kulturen auch verschieden zur Geltung gebracht werden muss, darf niemals den unveränderlichen Kern überlagern. Paulus ist ein Meister der Kontextualisierung. Seine Forderung, «allen alles zu sein» (1. Kor 9,20), zeigt dies sehr deutlich. Doch zugleich hält er fest, dass wir in Jesus Christus eine neue Kreatur werden (2. Kor 5,17), dass wir besitzen, «als besäßen wir nicht (hos me)» (1. Kor 7,30). Kontextualisierung ist deshalb von Synkretismus klar zu unterscheiden. Der Synkretismus droht in allen Missionsgebieten. Er führt zu Mischformen, zu christlichen Elementen, die aber immer wieder von Momenten der Herkunftsreligionen überdeckt werden.

# 6

## Schluss

Samuel Külling hat vor mehr als fünfzig Jahren mit grosser Klarheit das Defizit der gängigen kritischen Theologie gesehen, das auch die Gemeinde erschüttern muss: Dass die Theologie seit der Aufklärungsepoche ihr eigenes Erkenntnisfundament, das Wort Gottes, zunehmend zu verlieren droht. Darauf wurde mit der Gründung der FETA, späteren STH Basel, klarsichtig reagiert: Mit einer auf die Bibel begründeten wissenschaftlichen Theologie auf universitärem Niveau, die dem Bau der Gemeinde zu dienen hat.

Die Kontexte in Wissenschaft und Kultur haben sich seither verändert: Neue Herausforderungen, neue Spiritualitätsformen, Gender, Post- und Transhumanismus sind aufgekommen. Die wissenschaftliche Durchdringung der Tendenzen der Zeit wird dabei zunehmend wichtiger. Dies erfordert in meinem Fachbereich einen engen Zusammenhang von Lehre und Forschung. Dieser Fachbereich ist mit den anderen verbunden, in der einen Mitte, in Jesus Christus und seinem Wort. *Kern* und *Fundament* nämlich bleiben in allen wechselnden Bekenntnis- und Wissenschaftssituationen dieselben. In diesem Sinn geht es auch weiterhin darum, dass unsere Theologie und unser Bekenntnis die Weite haben, wie es dem Wort Gottes entspricht. Das Wort Gottes selbst, in seiner von Christus gesetzten Mitte, nicht aber unsere Meinungen und Auffassungen sind der Massstab für Theologie und Kirche und Gemeinde. In diesem Sinn muss es darum gehen, junge Theologinnen und Theologen für die Nachfolge im Reich Gottes zuzurüsten, die mit Klarheit und gegebenenfalls auch Härte in der Sache die Liebe in Ausdruck und Haltung verbinden. Sie sollen dabei immer wissen, dass Gott die Sünde hasst, aber den Sünder liebt und dass Christen zwar aus der Wahrheit leben, nicht aber die Wahrheit besitzen oder gar die Wahrheit mit ihren Sonderlehren und Affekten verwechseln. Wenn dies wie selbstverständlich und als wirklicher Habitus im Studium an der STH Basel zwischen Studentinnen und Studenten und Lehrenden präsent ist, wenn akademische Lehre und Leben übereinstimmen, ist die Arbeit fruchtbar und gesegnet.





**STH Basel**

Staatsunabhängige  
Theologische Hochschule Basel  
Mühlestiegrain 50  
4125 Riehen/Basel

Tel. +41 61 646 80 80  
[info@sthbasel.ch](mailto:info@sthbasel.ch)  
[www.sthbasel.ch](http://www.sthbasel.ch)